

---

# Deutungskonflikte um die antike Divination

## Eine Einführung

---

von Christopher Schliephake und Gregor Weber

„In der Tat kann ich mir kein Volk vorstellen, sei es noch so kultiviert und gelehrt, sei es noch so roh und barbarisch, das nicht dafür einträte, die Zukunft offenbare sich in Zeichen und es sei möglich, dass sie von bestimmten Leuten erkannt und vorausgesagt werde.“<sup>1</sup>

In dem einleitenden Teil seines Dialogs „De divinatione“ bezieht sich Marcus Tullius Cicero mit diesem Satz auf die universelle Dimension seines Themas, die er zugleich neben dessen Überzeitlichkeit stellt<sup>2</sup>: Die Wahrsagekunst und das Ausdeuten von Zeichen, um den Willen der Götter zu erforschen, stellen scheinbar eine Grundgegebenheit der menschlichen Lebenserfahrung dar. Wie das Zitat jedoch auch deutlich macht, ist nicht allen Menschen diese Fähigkeit gegeben, sondern nur einem „bestimmten“ Teil. Im Falle Ciceros und seines spätrepublikanischen Umfelds können wir auf der einen Seite das höchst formalisierte System der Religion der *res publica* voraussetzen, das im Kontext öffentlicher Handlungen und Entscheidungsprozesse darauf abzielte, die Zustimmung der Götter einzuholen. Cicero selbst etwa war praktizierender Augur und damit mit der praktischen Seite der Divination vertraut. Auf der anderen Seite gab es daneben die Gruppe derjenigen, die wir als „freischaffende“ und weitestgehend unabhängige Deuter ansprechen können<sup>3</sup>, die mit Hilfe verschiedenster divinatorischer Techniken unterschiedlichen Menschen in variierenden Kontexten Vorhersagen oder orientierenden Rat lieferten. Sie hatten zwar keinen offiziellen Anteil an der römischen „Staatsreligion“, konnten aber Magistrate unabhängig beraten und dadurch Einfluss auf Entscheidungsprozesse neh-

---

1 Cic. *div.* I,2: „Gentem quidem nullam video neque tam humanam atque doctam neque tam inmanem tamque barbaram, quae non significari futura et a quibusdam intellegi praedicique posse censeat“ (Übersetzung aus *Christoph Schäublin*, Marcus Tullius Cicero, Über die Wahrsagung. De Divinatione. Lateinisch-deutsch. [Sammlung Tusculum.] Dritte überarb. Aufl. München/Zürich 2013).

2 Vgl. Cic. *div.* I,1.

3 Zu dieser Gruppe allgemein *Heidi Wendt*, *At the Temple Gates. The Religion of Freelance Experts in the Roman Empire*. Oxford 2016.

men.<sup>4</sup> Wie Volk deutlich macht, ergab sich aus der parallelen Existenz unterschiedlichster divinatorischer Praktiken sowie ihrem jeweiligen Platz im öffentlichen wie auch individuellen Leben die Notwendigkeit, sich auch intellektuell mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen:

„This amorphous mass of divinatory practice could be subjected to intellectual enquiry in a number of ways. Some of the studies composed in the Late Republic were probably specialized treatises, meant for other experts in the same discipline; others were ‚scholarly‘ in the widest sense, that is works dedicated to the systematic presentation and preservation of knowledge about divinatory practices both in Rome and abroad; finally, Cicero’s *De diuinatione* is a philosophical discussion not of specific ways of making predictions, but of the underlying assumptions of divination itself.”<sup>5</sup>

Volk differenziert hier zwischen den verschiedenen Formen, die die angesprochene intellektuelle Auseinandersetzung annehmen konnte und die mit unterschiedlichen Absichten und Darstellungsweisen verbunden waren. Ihren Anlass hatten sie Volk zufolge nicht zuletzt darin, dass die Divination während der Späten Republik ein umkämpftes politisches Thema geworden war – denn zum einen bemühten einzelne Magistrate immer wieder die Möglichkeit der *obnuntiatio*, beriefen sich also auf ungünstige Vorzeichen, um von ihren Widersachern angestoßene politische Prozesse aufzuhalten<sup>6</sup>; zum anderen pflegten einige der führenden Persönlichkeiten der *res publica* intensive Kontakte zu divinatorischen Experten wie etwa Astrologen. Wie Volk anmerkt, kann man sich dementsprechend die Zeit der Bürgerkriege auch als einen Kampfplatz verschiedenster Vorzeichen- und Deuterpraktiken vorstellen.<sup>7</sup> Im frühen Prinzipat fand dieser auf politischer Ebene insofern ein Ende, als der Princeps nun die Deutungshoheit über bestimmte Zeichen durch seine auch repräsentativ herausgestellte persönliche Nähe zu den Göttern monopolisierte und manche Divinationsarten auch eine besondere Qualität im Rahmen seiner Selbstdarstellung erhielten.<sup>8</sup>

---

4 Dazu generell Katharina Volk, Signs, Seers and Senators: Divinatory Expertise in Cicero and Nigidius Figulus, in: Jason König/Greg Woolf (Eds.), *Authority and Expertise in Ancient Scientific Culture*. Cambridge 2017, 329–347.

5 Volk, Signs (wie Anm. 4), 332 f.

6 Ebd. 333.

7 Ebd. 333 f.

8 Für Augustus kann man hier die Astrologie nennen. Aber auch Träume spielten seit der Späten Republik eine wichtige Rolle in der politischen Selbstdarstellung. Vgl. Volk, Signs (wie Anm. 4), 334. Zu den

Dass dies die literarische Beschäftigung mit dem Thema der Divination aber viel eher weiter anfachte, als dass sie sie beruhigte, machen die Beiträge in dem hier vorliegenden Beiheft deutlich. Angefangen mit Cicero und seiner systematischen und kritischen Behandlung der Divination, die auch über das Ende der Republik hinaus einen wichtigen Bezugspunkt der Auseinandersetzung mit dem Thema blieb, setzen sich die einzelnen Aufsätze mit unterschiedlichen Autoren und Zeugnissen auseinander, die in ihren Schriften, die auch das von Volk angesprochene Spektrum der Verarbeitung abbilden, wiederholt auf theoretische sowie praktische Fragen des Vorzeichen- und Deutungswesens eingegangen sind. Methodisch soll es darum gehen, den Umgang der einzelnen Autoren mit dem Themenfeld zu analysieren und herauszuarbeiten, welche soziokulturellen und historischen Rahmenbedingungen zur Auseinandersetzung mit Divination Anlass gaben. Die jeweiligen Ereigniskomplexe, die in der historischen Analyse behandelt werden, spielen dabei insofern eine Rolle, als sie verdeutlichen sollen, welche Entwicklungen zum Schauplatz von divinatorischen Deutungskonflikten wurden – und wie sie dazu beitrugen, divinatorisches Expertenwissen hervorzubringen oder aber zu hinterfragen.

## I. Zum Stand der Forschung und weiterführenden Perspektiven

Die Vorzeichendeutung mit ihren vielfältigen sozialen und auch politischen Implikationen bot, wie aus den bisherigen Ausführungen deutlich wird, in der Antike einen Raum, an dem unterschiedliche Akteure und Gruppen beteiligt waren. Deutungskonflikte begegnen dabei zuhauf im antiken Quellenmaterial.<sup>9</sup> Die jüngere

---

Träumen der römischen Kaiser insgesamt *Gregor Weber*, Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike. (Historia-Einzelschriften, Bd. 143.) Stuttgart 2000; zu den Träumen des Augustus *ders.*, Die Träume des Augustus, in: *Gregor Weber/Martin Zimmermann* (Hrsg.), Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr. (Historia-Einzelschriften, Bd. 146.) Stuttgart 2003, 297–316. Eine ausführliche Einordnung der Debatten um die Divination im Kontext des spätrepublikanischen Schrifttums liefert außerdem *Katharina Volk*, *The Roman Republic of Letters. Scholarship, Philosophy, and Politics in the Age of Cicero and Caesar*. Princeton, NJ 2021, bes. 239–312.

<sup>9</sup> Siehe dazu jeweils die Kapitel in diesem Band. Einen Eindruck mit Blick auf die Deuter vermittelt außerdem *Michael A. Flower*, *The Seer in Ancient Greece*. Berkeley, CA 2008, 132–152. Instrukтив sind zudem die thematisch verwandten Passagen in *Kai Trampedach*, *Politische Mantik. Die Kommunikation über*

Forschung hat dabei wiederholt die besondere literarische Dimension der einschlägigen Passagen herausgestellt und dabei betont, inwieweit einerseits bedeutende Ereignisse in der narrativen Verarbeitung mit Vorzeichen verbunden werden konnten und wie andererseits deren häufige literarische Bearbeitung ein dichtes Netz an Motiven und Konstellationen bot, auf das sich immer wieder zurückgreifen ließ. Trampedach hat beispielsweise herausgearbeitet, wie Vorzeichendeuter und Seher in Homers „Ilias“ vom Dichter eingesetzt wurden, um auf der Handlungsebene eine Figur zu platzieren, die aufgrund ihrer Einsicht in die tieferen Zusammenhänge die Bedeutung von Ereignissen im Gesamtkontext des Geschehens einordnen und entsprechend kommentieren konnten.<sup>10</sup> Aufgrund ihrer Fähigkeit, göttliche Zeichen zu lesen und als solche zu verstehen, verfügten sie über einen Wissensvorsprung gegenüber anderen Charakteren. Allerdings war deren soziale Stellung durchaus prekär und ihre Interpretationen werden auch keineswegs vollumfänglich akzeptiert, so dass ihre Rolle auf Ebene der Handlung auch darin besteht, eine zusätzliche reflexive Ebene zu schaffen, die zum Nachdenken über die vermeintlichen Bedeutungen von Zeichen und deren Verweisungszusammenhänge einlädt. Wie auch die Beiträge in dem von Woodard herausgegebenen Band „Divination and Prophecy in the Ancient Greek World“ aufzeigen, ist die Behandlung des Vorzeichenwesens bereits in der griechischen Literatur der klassischen Zeit durch ein dichtes Netz an intertextuellen Bezügen geprägt.<sup>11</sup> Die potentielle Konflikthaftigkeit von Zeichen und ihrer Interpretation ist dabei seit Herodot ein beliebter Topos, der die divinatorische Praktik des Entzifferns von Vorzeichen (wenn auch zunächst implizit) in Bezug zum hermeneutischen Verstehen von literarischen Texten setzt.<sup>12</sup> Auch der Leser oder Rezipient ist, so gesehen, ein Deuter.

Freilich gilt es dabei zu beachten, dass die Ebene der literarischen Beschreibung in antiken Quellen sich nicht auf einen rein intertextuellen Diskurs beschränkt,

---

Götterzeichen und Orakel im klassischen Griechenland. (Studien zur Alten Geschichte, Bd. 21.) Heidelberg 2015, bes. 391–550.

10 Siehe Kai Trampedach, *Authority Disputed: The Seer in Homeric Epic*, in: Beate Dignas/Kai Trampedach (Eds.), *Practitioners of the Divine. Greek Priests and Officials from Homer to Heliodorus*. Washington, D. C. 2008, 207–230, bes. 224–227.

11 Siehe dazu die zusammenfassenden Ausführungen bei Robert D. Woodard, *Afterword*, in: Ders. (Ed.), *Divination and Prophecy in the Ancient Greek World*. Cambridge 2023, 261–281.

12 Überlegungen dazu liefert Peter T. Struck, *Divination and Literary Criticism?*, in: Sarah Iles Johnston/Peter T. Struck (Eds.), *Mantikē. Studies in Ancient Divination*. Leiden/Boston, MA 2005, 147–166.

sondern bei aller narrativer Ausgestaltung doch historische Praktiken und Sachverhalte behandelt werden, die sich auf verschiedene Gesichtspunkte hin analysieren lassen und die für unser Verständnis der Divination in der Antike aufschlussreich sind. Wie etwa Rüpke anmerkt, boten divinatorische Handlungen ein wichtiges soziales Bezugsfeld, bei dem politische Optionen und Strategien perspektivisch verhandelt wurden und zu dem sich performativ Stellung beziehen ließ.<sup>13</sup> Obgleich in manchen Diskussionen über die antike Divination eine Sichtweise dominiert, wonach divinatorische Praktiken dazu dienten, bereits getroffene Handlungsentscheidungen zu legitimieren<sup>14</sup>, sollte neben diesem konsensualen Modell nicht die konfliktive Seite unterschätzt werden: Sie trat nicht zuletzt dann zutage, wenn ein gewünschtes Zeichen entweder ausblieb oder so opak war, dass es zu konträren Deutungen Anlass gab. Burkert weist entsprechend auf das subversive Potential hin, das die Vorzeichendeutung haben konnte.<sup>15</sup> Es wurde von staatlicher Seite insofern eingeschränkt, als es, wie etwa in Ciceros „De divinatione“ für Rom dargelegt, mantische Techniken gab, die von politischen Amtsträgern übernommen wurden, oder aber wie in Griechenland durch den reglementierten Rahmen des Orakelwesens eine Verwaltung erfuhren – Letzteres war zwar politisch unabhängig, aber dennoch so weit in die jeweiligen sozialen und ökonomischen Netzwerke der Polisgemeinschaften integriert, dass die Interessen und Standpunkte der jeweiligen anfragenden Gruppen im Blick behalten werden mussten. Dass dennoch immer die Option gegeben war, dass Zeichen missinterpretiert oder aber mantische Weisungen missverstanden werden konnten, machte die Divination so zu einem Handlungsfeld, das durch Kommunikation und Kooperation auf der einen, aber auch durch Konflikt und Konkurrenz auf der anderen Seite geprägt war.<sup>16</sup>

---

13 Vgl. Jörg Rüpke, *New Perspectives on Ancient Divination*, in: Veit Rosenberger (Ed.), *Divination in the Ancient World. Religious Options and the Individual*. (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge, Vol. 46.) Stuttgart 2013, 9–20, hier 9.

14 Ein weitestgehend konsensuales Modell, das Aspekte der Konfliktlösung betont, findet sich unter anderem in Herbert W. Parke / Donald E. W. Wormell, *The Delphic Oracle*, 2 Vols. Oxford 1956, und die Neubearbeitung der Quellen in Joseph E. Fontenrose, *The Delphic Oracle. Its Responses and Operations*. Berkeley, CA 1978; siehe außerdem Robert Parker, *Greek States and Greek Oracles*, in Paul A. Cartledge / F. David Harvey (Eds.), *Crux. Essays in Greek History Presented to G. E. M. de Ste. Croix*. London 1985, 298–326.

15 Vgl. Walter Burkert, *Signs, Commands, and Knowledge: Ancient Divination between Enigma and Epiphany*, in: Johnston / Struck (Eds.), *Mantikê* (wie Anm. 12), 29–50, bes. 45–47.

16 Instruktive Ausführungen zum Verhältnis von Konkurrenz und (der in ihrem Gewicht höher eingeschätzten) Kooperation am Beispiel des griechischen Orakelwesens liefert *Esther Eidinow, Oracles and Ora-*

Dieser dynamische wechselseitige Bezug wird für uns bei antiken Autoren greifbar, die sich mit Fragen der Divination auseinandergesetzt, Praktiken verglichen, Methoden dargelegt und schließlich auch unterschiedliche Ansätze kritisiert haben. Dieser Band möchte einige dieser Autoren, die sich in ihren in Griechisch oder Lateinisch verfassten Werken intensiv mit dieser Thematik beschäftigt haben, ins Blickfeld rücken. Ihnen ist – neben der zeitlichen Klammer von der Späten Republik bis in die Hohe Kaiserzeit – gemeinsam, dass sie in ihren Schriften reichhaltiges Material behandeln, das unterschiedlichen historischen und sozialen Kontexten entnommen ist. Es handelt sich dabei einerseits um theoretische, mit praktischen Beispielen unterfütterte Darlegungen und um Texte, die die Bedeutung des Vorzeichenwesens an historischem Material illustrierten, um Rückschlüsse für die eigene Gegenwart zu erhalten, andererseits aber auch um Schriften von Autoren, die *selbst* verschiedene Divinationsformen praktizierten, oder aber um Werke, die mantische Spezialisten und deren Tätigkeit zum Inhalt hatten. In ihnen wird überdeutlich, dass mit diesem Material weder sorglos noch kritiklos oder gar vorbehaltlos umgegangen wurde, sondern intensive Reflexionen darüber stattfanden. Wie Kindt unterstreicht: „[T]he cultural practice of divination is by no means an irrational business“!<sup>17</sup> Denn obgleich eine Rekonstruktion des jeweiligen historischen Kontexts nicht immer gelingt, lässt sich zeigen, welch starker (nachträglicher) Ausformung und Ausdeutung die entsprechenden Zeichen mit ihren Bedeutungsebenen unterworfen waren – und wie sehr sowohl deren Zeichencharakter als auch die an sie herangetragenen Interpretationen zum Schauplatz unterschiedlichster Konflikte wurden, die zwischen Kulturen, sozialen Schichten und Experten verschiedenster Couleur bestanden. Dies verdankt sich nicht zum wenigsten dem Umstand, dass es *keine* alleinige oder überregional anerkannte Deutungsautorität in Griechenland oder im Imperium Romanum gab, weder im Sinne einer Heiligen Schrift, auf die man sich beziehen konnte, noch durch die Präferenzierung *einer* Institution oder gar bestimmter Kriterien, die im Sinne einer Hierarchisierung nutzbar waren.<sup>18</sup> Es be-

---

cle Sellers. An Ancient Market in Futures, in: David Engels/Peter van Nuffelen (Eds.), *Religion and Competition in Antiquity*. (Collection Latomus, Vol. 343.) Brüssel 2014, 55–95.

17 Julia Kindt, *Personal Religion: A Productive Category for the Study of Ancient Greek Religion?*, in: *JHS* 135, 2015, 35–50, hier 40.

18 Zur Rolle professioneller Deuter in der Divination vgl. *John Dillery*, *Chresmologues and Manteis: Independent Diviners and the Problem of Authority*, in: *Johnston/Struck* (Eds.), *Mantikê* (wie Anm. 12), 167–

stand vielmehr ein „Marktplatz“ der Möglichkeiten<sup>19</sup>, bei dem man sich als Rat-suchender bedienen konnte, was nicht selten auch dazu führte, dass im Falle einer Nichterfüllung der gegebenen Deutung – wenn man so will: hypochondrisch – eine andere Methode versucht und ein neuer Experte aufgesucht wurde.<sup>20</sup> Man wird auch davon ausgehen dürfen, dass sich das Wissen um divinatorische Spezialisten und deren Qualitäten bzw. Erfolge resp. Misserfolge innerhalb bestimmter sozialer Gruppen verbreitete. Manche Experten machten auch dezidiert Werbung für sich, etwa ein kretische Traumdeuter aus Saqqara, der mit einem gemalten Schild vermutlich auf der Straße auf sich aufmerksam machte.<sup>21</sup>

Neben den bereits angesprochenen konkurrierenden Deutungsmustern, die von sozialen Gruppen im Nachhinein an ein historisches Geschehen angelegt wurden – es ließe sich etwa an die sogenannte *conversio Constantini* aus Sicht von Christen und Paganen denken<sup>22</sup> –, gab es demnach auch ein Expertenwissen, das sich mit der Frage beschäftigte, wie sich überhaupt bedeutende Ereignisse oder Entwicklungen ankündigten. Ein spezifisches Charakteristikum antiker Gesellschaften war die zentrale Rolle, die divinatorischen Praktiken bei der Bewältigung der Lebenswelt zu-

---

231; außerdem die Beiträge in *Peter Gemeinhardt/Tanja S. Scheer* (Hrsg.), *Autorität im Spannungsfeld von Bildung und Religion*. (Seraphim, Bd. 9.) Tübingen 2021.

19 Dazu *Andreas Bendlin*, *On the Uses and Disadvantages of Divination: Oracles and Their Literary Representations in the Time of the Second Sophistic*, in: John North/Simon R. F. Price (Eds.), *The Religious History of the Roman Empire. Pagans, Jews, and Christians*. Oxford 2011, 175–250, hier 209.

20 Hier könnte man auf Cic. *div.* 2,144–145 verweisen, wo aufgezeigt wird, dass Auslegungen desselben Traums von verschiedenen Deutern zu unterschiedlichen Ergebnissen führte, was auf deren Erfindungsreichtum zurückgeführt wird; oder Theophrast charakterisiert in seiner Skizze des „Abergläubischen“ aus den „Charakteres“ (16,11) den typologisierten Protagonisten nicht nur mit seiner fortwährenden Beachtung religiöser Riten, sondern ganz konkret mit dem Versuch einer umfassenden Absicherung: „καὶ ὅταν ἐνύπνιον ἴδῃ, πορεύεσθαι πρὸς τοὺς ὄνειροκρίτας, πρὸς τοὺς μάντις, πρὸς τοὺς ὀρνιθοσκοπούς, ἐρωτήσων, τίτι θεῶν – ἢ θεῶ – προσεύχεσθαι δεῖ.“ („Hat er geträumt, geht er zu den Traumdeutern, den Wahrsagern, den Vogelschauern, um sie zu fragen, zu welchem Gott oder zu welcher Göttin zu beten sei.“) Eine Bewertung oder gar Präferenzierung wird hier nicht vorgenommen; allerdings geht es Theophrast augenscheinlich darum, die Rastlosigkeit des „Abergläubischen“ herauszustellen. „Aberglaube“ (δαισιδιαιμονία) wird dabei als „Feigheit vor dem Übersinnlichen“ (δουλία πρὸς τὸ δαιμόνιον) verstanden. Nach *James Diggle*, *Theophrastus. Characters*. Cambridge 2022, 152 spiegelt „the accumulation of nouns in an asyndetic tricolon [...] his obsessiveness“ wider.

21 Dazu *Gil H. Renberg*, *Where Dreams May Come. Incubation Sanctuaries in the Greco-Roman World*, 2 Vols. (Religions in the Graeco-Roman World, Vol. 184.) Leiden/Boston, MA 2017, II 728–731 mit Anm. 59, dort auch Text und Übersetzung der fünf Zeilen der griechischen Inschrift.

22 Die relevanten Traum- und Visionsberichte aus verschiedenen Perspektiven sind analysiert bei *Weber, Kaiser*, (wie Anm. 8), 274–294.

kam – sei es auf individueller Ebene, indem Einzelne ein breites Spektrum an Vorzeichendeutern aufsuchen konnten, um für sich lebenspraktische Orientierung herzustellen, oder sei es in einem kollektiv-gesellschaftlichen Sinn, indem politische Entscheidungsprozesse häufig erst *nach* Einholung des göttlichen Willens eingeleitet wurden. Wie Driediger-Murphy und Eidinow anmerken, trifft ein rein funktionalistisches Bild der antiken Divination, das es im Sinne einer politischen Praxis versteht, die primär die Interessen der Eliten im Blick hatte, nicht den Kern:

„For divination to fulfil the functions we typically ascribe to it, it must have dealt in symbols, concerns, and ideas which resonated both with those in power and those (of lower social status) whose support kept them there.“<sup>23</sup>

Neben dem Bedürfnis, sich divinatorischer Praktiken zu bedienen, um prospektiv in die Zukunft zu schauen oder aber quasi diagnostisch in der Vergangenheit liegende Unklarheiten aufzudecken<sup>24</sup>, sollte das Verlangen, mit der Welt der Götter zu kommunizieren und mit ihr in unmittelbaren Kontakt zu treten, nicht unterschätzt werden.<sup>25</sup> Die Divination bot entsprechend vielfältige Angebote und konnte ganz unterschiedliche Interessen bedienen. Allerdings war die Divination, wie dargelegt, weder ein eindeutiges noch allgemeingültiges Unterfangen, sondern verschiedene Personen, Techniken und Methoden standen in zum Teil dezidiert Konkurrenz zueinander<sup>26</sup>: So mochte es Zeitgenossen geben, die einzelne Deuter und deren Praktiken nicht akzeptierten oder sogar offen kritisierten, vor allem aber war Divination ein Kampfplatz unterschiedlicher Ansätze, auf dem um Autorität und Einfluss konkurriert wurde. Es bot sich ein ungemein großes Spektrum an Möglichkeiten, angefangen von Träumen, die man sich von professionellen Deutern kompetent auslegen lassen konnte, über Orakel – nicht nur bei prominenten Heiligtümern wie Delphi, Dodona oder Didyma, sondern auch etlichen kleineren, die mit verschiedenen Methoden und Medien agierten – bis hin zu im weitesten Sinn magischen Praktiken, bei denen übernatürliche Akteure beschworen wurden.

---

23 Lindsay G. Driediger-Murphy/Esther Eidinow, Introduction, in: Dies. (Eds.), *Ancient Divination and Experience*. Oxford 2019, 1–15, hier 4.

24 Zur Dialektik der zeitlichen Orientierung divinatorischer Praktiken siehe etwa Kim Beerden, *Worlds Full of Signs. Ancient Greek Divination in Context*. Leiden 2013, 21.

25 Dazu Driediger-Murphy/Eidinow, Introduction (wie Anm. 23), 10.

26 Vgl. die Beiträge in Rosenberger (Ed.), *Divination* (wie Anm. 13), vor allem Rüpke, *New Perspectives* (wie Anm. 13).

Die Frage, die sich in diesem Kontext stellt, ist, wie eigentlich die unterschiedlichen Deuterexperten ihre jeweilige Autorität, auf ihrem Feld verbindliche und vertrauenswürdige Aussagen zu treffen, behaupteten, proklamierten und schließlich verteidigten. Wie etwa Trapp mit Blick auf philosophische Schulen festgestellt hat:

„Any claim to superior expertise on the part of a particular group creates the potential for conflict and contestation: between that group and rival specialists claiming rights over the same territory, between self-selected specialists and the lay public, and between rival members of the same group.”<sup>27</sup>

Trapps Punkte lassen sich auf die Divination insofern anwenden, als wir es hier mit konkurrierenden Instanzen und Personengruppen zu tun haben, die über ein gemeinsames Wissens- und Anwendungsgebiet Autorität behaupten, in ihren Methoden aber voneinander abweichen, wodurch mithin vielfach das Bemühen greifbar wird, die eigene Profession auch als solche aufzuwerten und zu präsentieren, indem in zweifacher Hinsicht eine Abwehrhaltung aufgerichtet wird – einmal gegen die breite Masse, die nicht am spezialistischen Anwendungswissen Anteil hat, sowie gegen rivalisierende Deuter, die zwar als Konkurrenten dargestellt werden, denen aber sogleich die Kompetenz der korrekten Zeichenauslegung abgesprochen wird.<sup>28</sup> Wie Wendt in einer impulsreichen und in vielerlei Hinsicht für den vorliegenden Band anschlussfähigen Studie gezeigt hat, stellten freischaffende Deuter und Seher in der frühen Kaiserzeit eine wichtige Gruppe religiöser Experten dar, die nicht nur von vielen Menschen aus allen Schichten regelmäßig konsultiert wurde, sondern die auch intensiv und auf kreative Weise um die entsprechende Kundschaft konkurrierten. Dabei spielte nicht einzig die direkte Interaktion mit diesen eine Rolle, obgleich der gerade in kulturanthropologischen Studien immer wieder stark gemachte prozessuale und kommunikative Aspekt der Konsultation sicherlich zentral war<sup>29</sup>, sondern auch die Auseinandersetzung in und mit Hilfe des entsprechenden Schrifttums. Wie Wendt festhält, „one’s own authority depended on demonstrating

---

27 Michael Trapp, *Philosophical Authority in the Imperial Period*, in Jason König/Greg Woolf (Eds.), *Authority and Expertise in Ancient Scientific Culture*. Cambridge 2017, 27–57, hier 56.

28 Zum Aspekt des „Wissens“ im Kontext der antiken Divination s. *Crystal Addey*, *Introduction: Divination and Knowledge in Ancient Greek and Roman Cultures*, in: Dies. (Ed.), *Divination and Knowledge in Greco-Roman Antiquity*. London 2022, 1–28.

29 Einen Eindruck vermittelt etwa *Esther Eidinow*, *Oracular Consultation, Fate, and the Concept of the Individual*, in: Rosenberger (Ed.), *Divination (wie Anm. 13)*, 21–39. Außerdem *David Zeitlyn*, *Divinatory Logics. Diagnoses and Predictions Meditating Outcomes*, in: *Current Anthropology* 53.5, 2012, 525–546.

exhaustive familiarity with the practices of other alleged experts, only then to denounce them”.<sup>30</sup>

Obgleich das Abarbeiten an vorgehendem spezialistischem Schrifttum für die Etablierung von autoritativem Wissen wichtig war, musste es nicht unbedingt automatisch mit einer Abwehr der Ansichten oder Methoden anderer Experten einhergehen – tatsächlich, darauf hat etwa König hingewiesen, konnte im antiken Wissensdiskurs auch Autorität dadurch generiert werden, wenn auf eine allzu offene Selbstdarstellung (verbunden mit einer Denunzierung anderslautender Meinungen) verzichtet wurde.<sup>31</sup> Gleichmaßen war es allerdings wichtig, die Divination als ein Wissensgebiet vorzustellen, das des Expertentums bedurfte – schon alleine deshalb, weil man selbst eine seriöse Haltung an den Tag legen wollte, die den Anliegen gerecht wurde, mit denen sich Anfragende an die Deuter wandten. Und weil es darum ging, den Stimmen zu begegnen, die an der Divination zweifelten. Mit Blick auf die Zweifel, die im Kontext der griechischen Literatur mit Blick auf das Vorzeichenwesen und Seherum geäußert worden sind, können laut Flower drei Spielarten differenziert werden: „statements of disbelief in divination generally, statements of disbelief in seers or in particular seers, and statements of disbelief in oracles“.<sup>32</sup> Dies ist im Grunde eine Bandbreite, die wir auch für die Literatur der Kaiserzeit feststellen können, wobei die letzten der von Flower genannten Punkte nicht mit einer Ablehnung oder Anzweiflung der Divination allgemein einhergehen mussten. Vielmehr gilt es, bei der Kritik an der Divination die vielfachen Abstufungen wahrzunehmen, die es gab und die auf ihre spezifische Ausgestaltung und Stoßrichtung hin zu befragen sind. Denn eine pauschale Ablehnung mantischer Praktiken ist in der paganen antiken Literatur insgesamt eher die Ausnahme als die Regel. Dies gilt auch dann, wenn man philosophisch beeinflusste Schriften, wie etwa Ciceros „De divinatione“, oder andere Traktate heranzieht, die im Anschluss an Cicero im Zeitalter der sogenannten „Zweiten Sophistik“ und damit in einer Blütezeit divinatorischer Praktiken entstanden sind. Dies ist eine Zeit, in der der freischaffende Deuter einen prominenten, obgleich auch äußerst ambivalenten Platz in der

---

30 *Wendt*, *At the Temple* (wie Anm. 3), 25.

31 Siehe *Jason König*, *Introduction: Self-Assertion and Its Alternatives in Ancient Scientific and Technical Writing*, in: *König/Woolf* (Eds.), *Authority and Expertise* (wie Anm. 27), 1–26, bes. 9.

32 *Flower*, *The Seer* (wie Anm. 9), 133.

Literatur einnimmt.<sup>33</sup> Es ist auch eine Zeit, in der viele der Autoren, die über Divination schrieben, selbst Teil von mantischen Instanzen wie etwa Orakelstätten waren. Philosophieren und kommunizieren über Divination war dabei eine zentrale Form, über religiöse Fragen zu debattieren<sup>34</sup> – verbunden auch mit dem Problem, welcher deutenden Autorität eigentlich auch der Vorrang zu geben war und wie man in der Fülle des Angebots Schwindler und Scharlatane erkennen konnte. Bendlin formuliert es so:

„In the light of this competition, the texts of the period of the Second Sophistic about fate, providence, and divination cannot be read solely as contributions to a discourse about divination only interested in either affirming or denying oracles. They also fulfill a performative function: they discuss the problem of the nature of traditional (religious) authority.”<sup>35</sup>

Die Divination, und das machen diese Überlegungen deutlich, waren jedenfalls ein Thema, das vielschichtige Ebenen der sozialen und kulturellen Lebenswelt der antiken Menschen berührte – und das auch heute noch zur wissenschaftlichen Debatte einlädt.

## II. Zum Inhalt des Bandes

Die Einzelbeiträge des vorliegenden Bandes nehmen auf diesen Überlegungen aufbauend in insgesamt sieben Fallstudien unterschiedliche Autoren vom späten 1. vorchristlichen bis zum 3. nachchristlichen Jahrhundert in den Blick. Dabei werden folgende Schwerpunkte im Sinne von Leitfragen diskutiert:

1. Der Platz, den die Divination im Werk der jeweiligen Autoren einnahm: Wie positionieren sie sich jeweils gegenüber der Divination? Welchen Methoden, Ansätzen usw. räumen sie gegebenenfalls einen Vorrang ein?

---

33 Einen Eindruck vermittelt *Wendt, At the Temple* (wie Anm. 3), 1f. Die Kritik an der Divination und ihren Praktikern war dabei durchaus ein ambivalentes Unterfangen, wie etwa gezeigt in *Dana Fields, False Prophets and Fake Prophecies in Lucian*, in: Woodard (Ed.), *Divination* (wie Anm. 11), 240–260.

34 Siehe beispielsweise *Xavier Brouillette, La philosophie delphique de Plutarque*. (Études Anciennes Serie Grecque, vol. 148.) Paris 2014; außerdem *Crystal Addey, Divination and Theurgy in Neoplatonism. Oracles of the Gods*. (Studies in Philosophy and Theology in Late Antiquity.) London 2014, 1–42 sowie *Polymnia Athanassiadi, Philosophers and Oracles: Shifts of Authority in Late Paganism*, in: *Byzantion* 62, 1992, 45–62.

35 *Bendlin, On the Uses* (wie Anm. 19), 228f.

2. Das divinatorische Beispielmateriale: Lässt sich eine spezifische Wirkungsabsicht bei der Schilderung von Vorzeichen und deren Deutung durch die Autoren erkennen? Wird gegebenenfalls auf Quellen verwiesen?
3. Der historische Kontext der geschilderten Beispiele: Welche Personengruppen sind an Deutungen beteiligt? Lassen sich Strategien der Generierung von Relevanz und Prävalenz bestimmter divinatorischer Praktiken aufzeigen?
4. Die Rolle von Divination als historisches Argument: Welche Bedeutung haben vermeintlich erfolgte Vorhersagen für die nachträgliche Verarbeitung historischer Ereignisse bei den genannten Autoren?
5. Der unmittelbare Zusammenhang: Lassen sich Unterschiede bei den geschilderten gesellschaftlichen Kontexten, innerhalb derer die Divination angewandt wurde, feststellen?
6. Der kulturspezifische Umgang mit Arten der Divination: Sind bestimmte divinatorische Praktiken kulturell codiert, wird im Umgang mit ihnen eine kulturelle Identität sichtbar, die gegenüber anderen verteidigt oder hervorgehoben wird?

Freilich können nicht *alle* Fragen in der gleichen Weise für *alle* Autoren und Texte behandelt und beantwortet werden. Neben autor- und gattungsspezifischen Schwerpunkten lassen sich dabei auch generelle Tendenzen ausmachen, die die intensive Beschäftigung mit der Mantik bzw. der Divination im Imperium Romanum aufzeigen. Diese knüpfen dabei zum einen an ältere Traditionslinien an, zeigen aber zum anderen die ungebrochene – und für die römische Welt noch verstärkte – politische Bedeutung des Themas. Die Frage, wer die Deutungshoheit über Zeichen hatte und welche Relevanz man überhaupt vermeintlichen Vorzeichen einräumte, hatte dabei sicherlich durch die Rezeption des Phänomens durch den Kaiser und dessen Umfeld zu tun, hängt wissenschaftlich aber auch damit zusammen, dass die Divination und die mit ihr verbundenen Diskurse und Sichtweisen der griechischen Philosophenschulen vermehrt durch lateinische Autoren aufgegriffen wurden. Daneben gab es außerdem ein in der literarischen Überlieferung unübersehbares praktisches Interesse an den Techniken der Vorzeichendeutung insgesamt, die ihren Ausdruck in Fachliteratur fand, die die Wissensbestände systematisierte, reflektierte und teils aktualisierte – auch um sie vor Kritik durch andere Praktiker der Divination oder deren Leugner zu schützen. Die Auswahl der diskutierten Autoren macht dabei sicher nur einen Teilbestand des zeitgenössischen Umgangs mit dem Themenfeld des Vorzeichenwesens aus, und viele der im vorliegenden Band angestellten

Überlegungen und formulierten Leitfragen sowie -thesen lassen sich auf weitere Autoren und Textgattungen übertragen. Die folgenden Beiträge verstehen sich in diesem Sinne nicht nur als werkspezifische Analysen, die den Fokus auf bislang nicht schwerpunktmäßig behandelte Aspekte der einzelnen Texte legen, sondern auch als impulsreiche Diskussionsanregungen, um den gesellschaftlichen Platz der Divination im Imperium Romanum durch die Betonung ihres potentiell konfliktiven Charakters auszuloten.

Den Auftakt der hier erörterten Beispiele bietet Andree Hahmanns Beitrag „Deutungsfreie Wahrsagung in Ciceros ‚De divinatione‘? Zeichen und Deutung in natürlicher und künstlicher Wahrsagung“. Der Autor behandelt darin eine Schrift Ciceros, die im Kontext des spätrepublikanischen Roms einen Versuch darstellt, die Ansichten der zeitgenössischen Philosophenschulen zur Wahrsagung zu präsentieren. Cicero dient dabei als wichtiges Ordnungskriterium die Unterscheidung zwischen natürlicher und künstlicher Wahrsagung, anhand derer er die Auffassungen der einzelnen Schulen zuerst anordnet und später kritisiert. Ausgehend von den Deutungskämpfen zwischen den antiken Schulen über das Wesen und den Geltungsanspruch der Wahrsagung zeichnet Hahmann allerdings ein differenzierteres Bild der für Ciceros Diskussion wesentlichen Unterscheidung zwischen natürlicher und künstlicher Wahrsagung. Wie er argumentiert, vertritt Ciceros Dialogpartner, nämlich sein Bruder Quintus, dem der erste Teil der Schrift gehört und der für die prinzipielle Gültigkeit der Divination eintritt, nicht eine rein stoische Position. Vielmehr kann Hahmann zeigen, dass Quintus seine eigene Sichtweise artikuliert, die unterschiedliche philosophische Theorien wie die der Stoiker, aber auch etwa der Peripatetiker, zusammenbrachte. Cicero inszenierte entsprechend in diesem Dialog einen Deutungskampf um die Frage der Existenz der Wahrsagung an sich und reflektierte diesen auf höchst originelle Weise. Zwar weisen Passagen innerhalb des Textes darauf hin, dass manche stoische Philosophen zwischen natürlicher und künstlicher Divination unterschieden hätten, aber das bedeutete keineswegs eine Absage an die Notwendigkeit einer Deutung (durch Experten oder technische Mittel) – und auch nicht das Ausschalten des rationalen Teils der Seele. Wie die Anlage des Dialogs zeigt, gab es für Cicero – und für den philosophischen Diskurs, auf den er sich bezog – keineswegs eine deutungsfreie Wahrsagung.

Wie sich die Idee der Bedeutungsvielfalt des Vorzeichenwesens und der damit verbundenen Vorstellung, dass es unterschiedliche Auslegungsmöglichkeiten für vermeintliche Zeichen gab und diese sogar in ihrer Wertigkeit hierarchisiert wer-

den konnten, auf die Folgeneration Ciceros auswirkte, zeigt Meret Strothmann in ihrem Beitrag „Ratio omnia vincit‘ (4,932) oder: wie Manilius den Kosmokrator Augustus unterstützte“ auf. Wie Strothmann darlegt, las Manilius in seinem Lehrgedicht „Astronomica“ im frühen ersten Jahrhundert n. Chr. Sterne und Sternbilder neu, indem er die *ratio* als Methode des Lesens für die Durchdringung des Kosmos stark machte. Manilius begründete das Gebäude einer wissenschaftlich fundierten Astrologie, die auf mathematisch exakten Berechnungen basierte, und entwickelte mit demselben Anspruch auf Gültigkeit die aus Sternzeichen und Konstellationen von Sternen resultierenden Schicksale für gesellschaftliche und soziale Zusammenhänge. Die Autorin befasst sich vornehmlich mit dem Lehrgedicht selbst und den von Manilius entwickelten Deutungen für das menschliche Schicksal, die sich aus der exakten Beobachtung astrologischer Phänomene ergeben, und befragt den Text nach den konkreten politischen Aussagen für die Herrschaftsausübung des Augustus. Deutungen aus den Beobachtungen astronomischer Phänomene gewannen im untersuchten Text fast zwingenden Beweischarakter, wobei die Einbindung des aktuellen politischen Systems in die Ordnung des Kosmos hohes legitimatorisches Potential barg, das durch die neue Methode nun beweiskräftig – auch im Gegensatz (oder im Verbund) mit anderen divinatorischen Praktiken – abgerufen werden konnte. Dabei stand die Person des Prinzeips zusammen mit dem Sternzeichen des Capricorn im Vordergrund, ebenso wurden die Rolle der *ratio* und Apolls, dessen Relevanz für das augusteische System auf seiner mantischen Kompetenz basiert, betont. Das personenbezogene und erstmals dynastisch orientierte Herrschaftssystem wurde durch die Einbindung in die kosmische Ordnung stabilisiert und in einen neuen Rahmen gestellt, der die augusteische Ordnung stützte.

Vor einem ähnlichen Zeithorizont ist auch Tanja Itgenshorsts Aufsatz „Zwischen *pietas* und *necessitudo*: Deutungskämpfe um die antike Divination bei Valerius Maximus“ angesiedelt. Itgenshorst geht darin der Frage nach, welche Bedeutung das Vorzeichenwesen in den „Facta et dicta memorabilia“ des Valerius Maximus spielt. Das anekdotenhaft ausgestaltete Werk stellt dabei eine wichtige Quelle für die Geschichte der römischen Religion dar und lässt neben vielen Anklängen an vorhergehende Autoren eine eigene Haltung und Perspektive des Autors erkennen, die nicht zuletzt am Gegenstand des Vorzeichenwesens ersichtlich wird. Dabei stand die moralisch-didaktische Dimension der Divination im Vordergrund – weniger deren sakralrechtliche oder rituelle Seite –, was mit der Überzeugung verbunden war, dass sie die Erkenntnis des göttlichen Willens, den es zu respektieren galt, ermöglichte.

Eine Variante des Deutungskonflikts ergab sich in den historischen Beispielen hauptsächlich dann, wenn sich beispielsweise Feldherren entgegen ihres besseren Wissens über den eingeholten göttlichen Willen hinwegsetzten und konkurrierenden Deutungen den Vorzug gaben, um ihren eigenen politischen Willen durchzusetzen. Da dieses Verhalten entgegen des althergebrachten Wertesystems und der *pietas* stand, untergrub es zentrale Normen und Verhaltensmaßstäbe der *res publica*, was zeitgenössisch – wie auch in der historischen Rückschau durch den Autor – zu Kritik führte. Deutungskonflikte halfen historisch gesehen, Erfolge und Misserfolge der republikanischen Politik zu erklären. Die zweite Ebene des Deutungskonflikts, die Itgenshorst herausarbeitet, bezieht sich dann auch vor allem auf das Geschichtsbild des Autors, denn, wie gezeigt wird, ging es Valerius bei der Bewertung sowie Beschreibung mantischer Praktiken aus der langen Bürgerkriegsphase vor dem Übergang von der Republik zum Prinzipat keineswegs nur darum, deutlich zu machen, ob dem göttlichen Willen Folge geleistet wurde, sondern um die grundsätzlichere Frage, ob die Götter überhaupt wollten, dass Einzelne bestimmte Zeichen als solche interpretierten oder nicht. Indem die Götter in den Prozess der Zeichendeutung eingriffen, bestimmten sie somit den Gang der Geschichte und befürworteten den Übergang zum Prinzipat. Valerius folgt damit einer teleologischen Geschichtsdeutung, die die zuvor diskutierte traditionelle religiöse Observanz als geschichtsmächtiges Moment ablöst. Nun waren es die Principes, die vor den Menschen durch die Götter privilegiert wurden und einen direkten Zugang zu deren für alle anderen zeichenhaft verschlüsseltem Wissen hatten.

Deutungskonflikte auf Ebene der historischen Beschreibung von Ereignissen, die in der Tradition mit Vorzeichen unterschiedlicher Art verbunden worden waren, und der philosophischen oder (selbst-)reflexiven Bezugnahme auf die Divination als ein System, das ein Wissen oder eine Erkenntnis des göttlichen Willens (und deren Existenz) ermöglichte, stehen auch in Christopher Schliephakes Beitrag „Konflikte um Traum und Traumdeutung in den Schriften Plutarchs von Chaironeia“ im Zentrum. Wie Schliephake deutlich macht, nehmen Darstellung und Diskussion von Träumen in Plutarchs biographischen sowie philosophischen Schriften einen prominenten Platz ein. Es wäre jedoch falsch, die zum Teil langen Traumnarrative als bloße Anekdoten zu verstehen, die den Lesern nur über die inneren Befindlichkeiten der jeweiligen Protagonisten Aufschluss geben sollten. Wie anhand einer ausführlichen Forschungsdiskussion sowie zwei Fallbeispielen, die den thebanischen Aufstand gegen Sparta zum Thema haben, gezeigt wird, handelt es sich dabei um auf-

schlussreiche Passagen, die viel über den jeweiligen soziokulturellen Kontext der Traumdivination und deren weitreichende politische Bedeutung aussagen. Ein besonderer Schwerpunkt der Analyse liegt dabei auf den bei Plutarch geschilderten Deutungskämpfen und den Mechanismen ihrer Lösung. Schliephake argumentiert, dass das Wissen zu Träumen und zur Traumdivination, das in Plutarchs Werk verhandelt wurde, ein relationales war, das sich über Positionierungen manifestierte, die man gegenüber anderen Standpunkten einnahm. Es war aber zugleich ein Wissen, das durch seinen diskursiven, prozessualen Charakter die Möglichkeit beinhaltete, dass seine Grenzen beständig ausgelotet und erweitert werden konnten. Da sich die Mechanismen der Divination der unmittelbaren Beobachtung entzogen, waren Versuche der rationalen Erklärung ihrer Funktionsweise automatisch selbst in einem liminalen Bereich angesiedelt, in der über die Mittel der Sprache nur eine Annäherung, nicht aber eine eindeutige, unmissverständliche Beschreibung des Phänomens möglich war. Dabei kam es Plutarch darauf an, sich in hermeneutischen Operationen dem Thema anzunähern und es hauptsächlich über verschiedene Sprecherrollen in seiner multidimensionalen Beschaffenheit begreifbar zu machen. So wurde es für Plutarch möglich, das kulturelle Wissen zum Thema Traum in seiner Vielgestaltigkeit zu durchdenken und neue Konfigurationen des Wissens entstehen zu lassen.

Träume und deren Auslegung sind auch Thema in Ursula Bittrichs Aufsatz „Doppelte Traumarbeit – Deutenswertes und seine Deutung durch Autor und Leser der ‚Hieroi Logoi‘ des Aelius Aristides“. Anders als in den historischen Träumen bei Plutarch haben wir es dabei mit einem praktischen sowie höchst individuellen Umgang mit Träumen zu tun, insofern Aristides in seinen „Hieroi Logoi“ Heilanweisungen des Asklepios beschreibt, die ihm im Traum zuteilgeworden waren, und diese innerhalb des Textes ausdeutet. Wie Bittrich zeigt, tritt Aristides entsprechend dem für das Werk typischen Heilsindividualismus meist selbst als Ausleger seiner Träume auf und vertritt eine dezidiert eigenständige Position gegenüber anderen. Als besonders konfliktiv erscheint seine Haltung zu den professionellen Traumdeutern im Umfeld des Asklepios-Kultes. Obgleich es zwar wenig Fälle von opaken Träumen gibt, ist die Verrätselung dennoch, wie Bittrich argumentiert, konstitutiver Bestandteil des Textes. Die Art, in der Aristides angesichts einiger ängstlicher Details selbst zum Deuter unterschiedlichen Traummaterials wird, kann auf den Leser der „Hieroi Logoi“ übertragen werden: Dieser ist dazu aufgerufen, die Bedeutung der Traumerzählungen nachzuvollziehen und zu amplifizieren. Auf welche Weise Aris-

tides seine Erzählungen mit zusätzlicher Bedeutung auflädt und verrätselt, wird anhand von zwei Beispielen gezeigt, die deutlich machen, wie narrative Elemente bewusst vom Autor eingesetzt werden, um die Lektüreerfahrung für die Rezipienten so zu gestalten, dass dies einem Initiationsritus gleicht – und zwar sowohl bezogen auf die durch die Mysteriengottheiten in Träumen vermittelten Wahrheiten als auch in Bezug auf die Mysterien der Redekunst, die der Autor höchst effizient und selbstrepräsentativ vorführt.

Einen anderen Autor des 2. Jahrhunderts n. Chr., der sich auf literarische (Selbst-)Inszenierung verstand, führt Sara Chiarini in ihrem Beitrag „Divination zwischen Philosophie- und Religionskritik in den Werken Lukians von Samosata“ vor. Dabei weist Chiarini gleich einleitend auf das geschickte literarische Spiel hin, das der Autor stets mit seinem jeweiligen Gegenstand und seinen Rezipienten trieb und das es auch schwierig macht, Autor- und Erzählerfigur in eins zu setzen – dies ist umso wichtiger, als die Kritik an bestimmten religiösen Formen des „Aberglaubens“ und auch der Divination, wie sie immer wieder in Lukians Texten zu finden ist, nicht vorschnell mit dessen persönlichen Überzeugungen verwechselt werden sollte. Vielmehr – so macht Chiarini anhand einer vergleichenden Betrachtung aller Stellen in Lukians Werk, die sich auf die Divination beziehen, deutlich – eignete sich das Motiv der Divination hervorragend, um es rhetorisch pointiert auszugestalten. Dabei fällt auf, dass in Lukians Texten häufig ein Analogieverhältnis zwischen philosophischer und hellseherischer Tätigkeit besteht, wobei deren Ähnlichkeit für Lukian gerade nicht darin zu finden ist, dass diese Tätigkeiten Erkenntnis und Wissen ermöglichen, sondern eher mit Unkenntnis und Nichtwissen zu tun haben – und dass die Aussagen von Orakeln wie auch von Philosophen eher den Eindruck vorgeben, Autorität und Einsicht als wirkliche Erkenntnis zu besitzen. Lukian positioniert sich dementsprechend als Kritiker derjenigen, die die Deutungshoheit über bestimmte Gegenstände für sich reklamieren und nur bestimmte Wahrheiten und Interpretationsangebote gelten lassen. Dem stellt er in pointierter und häufig überspitzt satirischer Form seinen eigenen Antidogmatismus entgegen, der in seinen Schriften inszeniert wird.

Dass der Anspruch, autoritatives Wissen über einen Gegenstandsbereich zu besitzen und dieses systematisch für eine praktische Anwendung jenseits des intellektuellen oder schriftstellerischen Diskurses aufzubereiten, im Kontext der sogenannten Zweiten Sophistik weit verbreitet war, zeigt Rafał Matuszewski in seinem Aufsatz „Deutungskämpfe in Artemidors ‚Oneirokritika‘“. Mit den „Oneirokritika“

Artemidors liegt uns das einzige vollständig erhaltene Lehrbuch der Traumdeutung aus dem griechisch-römischen Altertum vor und damit ein Werk, welches unvergleichliche Einblicke in die Theorie und die Praxis, Grundbedingungen und Vorgänge der professionellen Traumdeutung bietet. Auf dessen Grundlage geht Matuszewski primär den Fragen nach, wodurch sich das Deutungsverfahren Artemidors charakterisiert und wie der Autor mit den konkurrierenden Deutungsansätzen umgeht. Dabei wird ferner versucht, Artemidors Selbstverständnis, -positionierung und Beweggründe für die Auseinandersetzung mit Divination zu erschließen. Das umfangreiche Werk enthält nämlich nicht nur eine Vielzahl an Traummaterial, das auf seinen symbolischen und semantischen Gehalt hin analysiert wird, sondern bezieht auch deutlich gegenüber anderen mantischen Praktiken Stellung, die Artemidor entweder gelten lässt oder – in den mehrheitlichen Fällen – diskreditiert. Demgegenüber ist er darum bemüht, seine eigene Autorität und seine eigene Deutungskompetenz zu unterstreichen, wobei er gerade nicht nur das angelesene Wissen über den Gegenstand herausstellt, sondern vor allem den Wert der Erfahrung betont. Die Anlage des Werkes lässt dabei erkennen, dass sich der Autor selbst der Kritik ausgesetzt sah und versuchte, darauf zu reagieren. Als praktizierender Deuter hatte er es entsprechend mit zwei Deutungskonflikten zu tun: Zum einen galt es, den eigenen Wissensbereich gegen andere, konkurrierende Divinationspraktiken stark zu machen; zum anderen hatte er innerhalb seines eigenen Feldes dafür zu sorgen, dass seine spezifische interpretative Technik der Zeichenauslegung als Expertenwissen akzeptiert wurde.

Eine überaus komplexe Quellengruppe nimmt Gregor Weber in seinem Beitrag „Deutungskämpfe in den Zauberpapyri des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr.? Strategien für die Schaffung von Autorität und Erfolg“ in den Blick. Dabei handelt es sich um Einzeltexte oder ganze „Bücher“, die eine große Bandbreite an Zaubersprüchen und -rezepten enthalten und im Kontext ägyptischer Tempel zu verorten sind, sich aber auch an eine griechische Klientel richten. Die Autoren der Texte bzw. die Ausführenden des Zaubers verfolgten etliche Strategien, um *ihre* Autorität besonders herauszustellen und den Erfolg des Zauberspruchs vorwegzunehmen – indem sie explizit andere Zauberer als Gewährleute nennen, direkt Götter oder andere wirkmächtige Helfer zur Unterstützung in Anspruch nehmen, die Wirksamkeit des Zaubers mittels sprachlicher Zusätze betonen oder besondere Hilfsmittel wie Ringe und Lampen zum Einsatz bringen. Mit diesen Elementen versuchte der Magier, die Wirkkraft des Zaubers zu verstärken, wobei die kulturellen Kontexte –

ägyptisch-demotisch und griechisch – durchaus Unterschiede erkennen lassen. In diesem umfangreichen Material lassen sich keine direkten Bezugnahmen auf andere Magier finden, zu denen ein direktes Konkurrenzverhältnis bestanden haben könnte, sie wurden aber auch nicht diskreditiert; dennoch spricht der Kontext klar für einen „Deutungskampf“, auch wenn dieser implizit oder fiktiv gewesen sein mag.

Zusammengenommen zeigen die Beiträge die Vielschichtigkeit des Phänomens der Divination im literarischen Schrifttum von der spätrepublikanischen Zeit bis hin in das 3. Jahrhundert nach Christus. Das Thema lud zu wiederholter intellektueller Auseinandersetzung ein, weil es einerseits historisch gesehen eng mit politischen Ereignissen und Prozessen zu tun hatte, und weil es andererseits viele Wissensbereiche berührte, die in der kaiserzeitlichen Kultur einen wichtigen Rang einnahmen – nicht zuletzt die Philosophie und das mit ihr verbundene „Lebenswissen“, das für Orientierung und „Selbstfürsorge“ wichtig war.<sup>36</sup> Obgleich nicht gesagt werden kann, dass einer bestimmten Divinationsform der Vorrang vor anderen eingeräumt worden wäre, fällt zumindest im vorliegenden Material ein gewisser Schwerpunkt auf der Traumantik auf. Dies hat zum einen mit der Auswahl der Analysebeispiele zu tun, mag aber auch dem Umstand geschuldet sein, dass die Frage nach der Bedeutung individueller Kommunikation mit den Göttern in der frühen Kaiserzeit eine neue Dimension und Signifikanz bekam<sup>37</sup> – auch weil sich die Rahmenbedingungen der kollektiven Zeichenauslegung durch das Prinzipat verändert hatten. Dass es aber jenseits dieser Ebene grundsätzlich – und zwar sowohl in der Schilderung von historischem Material als auch in der zeitgenössischen Bewertung von Divinationspraktiken – um die Frage ging, wer eigentlich die Deutungshoheit über Zeichen und deren Interpretation besaß, haben alle Beiträge deutlich gemacht, wobei jeweils die individuelle Wirkungsabsicht der Autoren den entscheidenden Ausschlag dafür gab, ob die Divination in ihrer Gültigkeit anerkannt wurde.

---

36 Für die Frage der Orientierung und Integration im Kontext von Träumen vgl. jetzt *Gregor Weber*, Postface, in: *Christophe Chandezon/Julien du Bouchet* (Eds.), *L'onirocritique grecque. D'Artémidore à Foucault*. Paris 2023, 429–443, hier 437–439.

37 Dazu die Überlegungen von *Jörg Rüpke*, *On Roman Religion. Lived Religion and the Individual in Ancient Rome*. Ithaca, NY/London 2016.